

Material dienst

Inhalt

Gurdjieff und seine Puppen

Geheimes Wissen aus Tibet
Erwachen

Lehrer der europäischen
Intelligenzia

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE
Auf der Suche nach den
Glaubensdokumenten

ADVENTISTEN
«Wahrheit für Heute» – Adventisten
entdecken die Rechtfertigungs-
botschaft

MARXISMUS
Testfall Georgij Vins

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



4

38. Jahrgang
15. Februar 1975

Gurdjiew und seine Puppen

„Ich hatte die Möglichkeit, ins Allerheiligste fast aller Geheimgesellschaften zu gelangen, seien es nun religiöse, philosophische, okkulte, politische oder mystische Gemeinschaften, die gewöhnlichen Sterblichen verschlossen bleiben. Ich habe fast alles gelesen, was es hierüber gibt – eine Literatur, die mir durch die vielen zufälligen Umstände meines Lebens zugänglich wurde und weitgehend über die üblichen Möglichkeiten des Menschen hinausreicht.“

Der Mann, der diese Sätze sprach, war *Georg Iwanowitsch Gurdjiew* (auch Gurdjew geschrieben), neben Aleister Crowley wohl der bedeutendste Magier dieses Jahrhunderts, eine schillernde und äußerst facettenreiche Persönlichkeit. In der Welle esoterischer Faszination und lebensreformerischer Experimente taucht heute immer häufiger auch sein Name wieder auf. Gurdjiew-Gruppen schießen allenthalben aus dem Boden. Wird es eine Gurdjiew-Renaissance geben? Auf jeden Fall scheint es notwendig, Lebenslauf und Persönlichkeit dieses außergewöhnlichen Mannes vorzustellen.

Geheimes Wissen aus Tibet

Die unruhigen ersten Jahrzehnte seines Lebens lassen sich biographisch nicht exakt erfassen. Gurdjiew wurde 1865 als Sohn kleinasiatischer Griechen geboren, betrieb medizinische Studien und bereitete sich auf den Priesterberuf vor, den er im Kaukasus auch ausgeübt haben soll. Angeblich war auch Stalin am selben Priesterseminar, Gurdjiew soll ihn in Alexandropol unterrichtet haben.

Über seine Reisen und die Schulen und Orte, in denen Gurdjiew sein Wissen und seine Fähigkeiten erwarb, äußerte er sich sehr zurückhaltend. Er sprach von Schulen in Persien, in Buchara und Ost-Turkestan, von tibetischen Klöstern, von Tschitral und vom Berg Athos. Er behauptete, mit einer Gruppe von Ärzten, Gelehrten und Priestern eine alte Lehre in kaum zugänglichen Klöstern eruiert und in Volksbräuchen, Tänzen, Gesängen und Bauwerken den Schlüssel zu einem verschütteten Wissen gefunden zu haben. Er seinerseits habe dann die Mission übernommen, in den Westen zurückzukehren und zu lehren, was lehrbar sei. Er wollte dem mystischen östlichen Geist den wissenschaftlichen Geist des Westens hinzufügen und eine Art von Weisheit schaffen, die die Spiritualität des Ostens mit der Technik des Westens verbindet. Das war der sogenannte „Vierte Weg“ neben den herkömmlichen Wegen des Yogi, des Mönchs und des Fakirs. Gurdjiew lehrte also nicht etwa ein eigenes „System“, sondern Fragmente einer alten Wissenschaft, die durch Geheimschulen tradiert worden ist.

Aufgrund unanfechtbarer Urkunden behauptet *Louis Pauwels*, daß Gurdjiew zwischen 1890 und 1914 etwa zehn Jahre lang Hauptagent des russischen Nachrichtendienstes in Tibet gewesen ist. Der Schriftsteller Achmed Abdullah versichert, daß er Gurdjiew in Lhasa getroffen habe. Gurdjiew soll dort einen enormen Einfluß gehabt haben. Neben seiner Tätigkeit als Erzieher des Dalai Lama hatte er Aufgaben in der Finanzüberwachung und in der Bewaffnung der Armee übernommen. Als die Engländer in Tibet einmarschierten, floh Gurdjiew

mit dem Dalai Lama in die Mongolei. Zwischen 1903 und 1908 soll Karl Haushofer zum engsten Kreis um Gurdjieff gehört haben. Das ist sicher einer der Gründe dafür, daß man Gurdjieff mit der Thule-Gesellschaft in Verbindung bringt.

Gurdjieffs diplomatische Fähigkeiten wurden nicht zuletzt durch seine Sprachkenntnisse aufgewertet. Er sprach Armenisch, Russisch, Transkaukasisch, Tibetanisch, Tatarisch, Tadschikisch, Chinesisch, Griechisch, Französisch und ein schlechtes Englisch.

War er ein politischer Geheimbündler? Ein gewitzter Exzentriker, der mit esoterischem Wissen jonglierte? Ein Scharlatan? Ein Prophet? Ein Mythos, den erst seine Schüler zurechtgeschneidert hatten? War seine Lehre eine geschickte Kompilation oder gar eine Erfindung?

Erwachen

Rafael Lefort, ein Anhänger Gurdjieffs, versuchte, die Spuren der Lehre Gurdjieffs in Asien ausfindig zu machen. Er bekam zahlreiche Hinweise von Eingeweihten: von einem Teppichverkäufer in Adana, einem Kupferschmied in Damaskus, einem Kaufmann in Aleppo, einem Dichter in Syrien, einem Trommler im Iran, von Sufis in Kairo, Konya, Kerbala, Istanbul und Jerusalem. Was ist die Quintessenz dieser Lehre?

„Alles, was die Menschen sagen, alles, was sie tun, sagen und tun sie im Schlaf. All dies kann überhaupt keinen Wert haben. Nur Erwachen und was zum Erwachen führt, hat in Wirklichkeit einen Wert . . . Wie kann man erwachen? Wie kann man diesem Schlaf entinnen? Diese Fragen sind die wichtigsten, die lebenswichtigsten, denen je ein Mensch begegnen kann. Aber vorher muß man von der Tatsache des Schlafes überzeugt werden und die kosmischen Kräfte kennenlernen, die den Menschen daran hindern, seine Lage zu erkennen und die Wahrheit zu sehen. Wenn die Menschen verstehen könnten, wie entsetzlich ihre Lage ist, würden sie nach einem Ausweg suchen und ihn auch schnell finden, weil es einen Ausweg gibt . . . Der Mensch ist im vollen Sinn des Wortes ein ‚Miniaturweltall‘. In ihm sind alle Stoffe, aus denen das Weltall besteht; die gleichen Kräfte, die gleichen Gesetze, die das Leben des Weltalls lenken, arbeiten auch in ihm.“

In Gurdjieffs Schule ereignet sich die Selbsterschaffung im Menschen durch „bewußte Bemühungen und absichtliches Leiden“. Durch die Kontrolle der Aufmerksamkeit und die Forcierung chemischer Abläufe wird die Psyche transformiert und das Wachstum der höheren Körper ermöglicht. Gurdjieff setzt sich hier zum Teil von den Vielkörperlehren anderer esoterischer Traditionen ab: er sagt, wir können höhere Körper oder Seelen haben, aber um sie zu erlangen, müssen sie durch unsere eigene Arbeit erst geschaffen sein. „Arbeit an sich selbst“ wird zum Ethos, das Ziel ist die Kristallisierung eines „Ichs“, die Erlangung des „Willens“. Um diesen Willen zu erreichen, muß sich der Schüler durch zahllose komplizierte Übungen von der „Mensch-Maschine“ befreien und sich „seiner selbst erinnern“. Deshalb ist Gurdjieffs Lehre durch und durch praktisch, seine Schüler werden nicht mit Verbalisierungen abgeseigt.

Lehrer der europäischen Intelligenzia

Als Gurdjieff aus Asien zurückkehrte, versammelte er in Moskau und Petersburg eine kleine Schar von Anhängern um sich. Auch der Naturwissenschaftler *Peter Demianowitsch Ouspensky* war darunter. Er arbeitete acht Jahre mit Gurdjieff zusammen und wurde einer seiner berühmtesten Schüler.

Gurdjieff lehrte zunächst in Moskau, Petersburg, Alexandropol und Essentuky. Er floh vor der Revolution, tauchte schließlich wieder in Tiflis auf und gründete dort das „*Institut zur harmonischen Entwicklung des Menschen*“. Nach weiteren Versuchen in Istanbul, Berlin und London verlegte er dieses Institut schließlich in das *Schloß Avon bei Fontainebleau* (1922). Ouspensky verließ Gurdjieff und führte die Arbeit in London fort.

In Fontainebleau rekrutierten sich die Schüler zunächst fast ausschließlich aus Engländern und Russen, bis dann die Lehre Gurdjieffs weite Kreise der europäischen Intelligenzia faszinierte: eine internationale Elite von Schriftstellern, Naturwissenschaftlern, Schauspielern, Musikern, Malern, Ärzten, Psychologen fand sich in der Abtei von Avon ein.

Gurdjieff beschäftigte die erlesenen Geister zuerst mit scheinbar sinnlosen Denkübungen, mit Gymnastik und mechanischer Arbeit (die teilweise in regelrechte Zwangsarbeit ausartete). Es war, als wollte er zunächst alle Handlungsschablonen und Denkkonventionen zerstören, die Gehirne atomisieren, die Axiome der Psychologie hinsichtlich des Aufbaus der Persönlichkeit durchbrechen. Der Grundgedanke des Instituts war, den Schüler in ungewöhnliche und physisch wie psychisch ungewohnte Lagen zu bringen, um ihn so zum „Erwachen“ und zur Selbsterkenntnis zu zwingen. Harte Prüfungen, Überraschungen, Schocks – das gehörte zu Gurdjieffs Methode, die vielfach an Menschenverachtung und Zynismus grenzte. Man sprach von einer „Mystik der Unrast“, die den Wachzustand, das Bewußtsein, das Selbst-Erinnern ermöglichen sollte. Freilich erwies sich dieser Weg für manche als ungangbar: Krankheit und Wahn waren die Folgen. Dennoch – trotz Irrsinn und skandalöser Todesfälle erwies sich die Anziehungskraft der Lehre als äußerst stark.

Zu den Mitgliedern von Gurdjieffs Gesellschaft zählten u. a. William Orage, Margaret Anderson, Arnold Keyserling, Aldous Huxley, Arthur Koestler, Frau Tschchow, Georgette Leblanc, die erste Frau Maeterlincks, Katherine Mansfield, Luc Dietrich, René Daumal, Louis Jouvett, Pierre Schaeffer, Dorothy Caruso usw. Heute zählen zu Gurdjieffs Anhängern u. a. der amerikanische Lyriker Gerard Malanga, Carlos Castaneda und Peter Brook, der Leiter des Shakespeare-Theaters. Ein Schüler von höchster Kapazität ist *John G. Bennett*, Mathematiker, Physiker und Linguist, der heute eine Gurdjieff-Akademie in Sherborne/Gloucestershire leitet.

Gurdjieffs Lehrmethode war äußerst vielseitig. Er komponierte zum Beispiel viele tausend Blatt *Musik*, die durch wirksame Schwingungen zur Erkenntnis beitragen sollte. Die „inneren Oktaven“ dieser Musik nämlich haben, so Gurdjieff, etwas Zwingendes und Objektives an sich: „Weder in der Schöpfung objektiver Kunst noch in den Eindrücken, die sie hervorruft, kann es etwas Zufälliges geben.“ Es blieb nicht bei der Musik. Gurdjieff ließ seine Schüler

Teppiche weben (die er als Struktur gewordenen Rhythmus verstand), entwarf Choreographien und veranstaltete große *Tanzaufführungen*. Sein Ballett „*Der Kampf der Magier*“, in dem eine alte und heilige Semantik vermittelt werden sollte, realisierte er im Champs-Élysée-Theater. Die Tanzdarbietungen stellten gewisse Stellungen im Kosmos dar und legten sie aus.

Ein Novum in der esoterischen Tradition war auch Gurdjieffs eigenwillige Darbietung des „Oktavengesetzes“ und eine „Wasserstofftabelle“, die Mikro- und Makrokosmos hierarchisiert. Gurdjieffs *Schriften* schießlich, die zum Teil nur dem engsten Kreis seiner Gruppe zugänglich waren, sind ein Kuriosum der Literatur. Stil und Inhalt sind außerordentlich widerborstig. Die „*Erzählungen Beelzebubs für seinen Enkel*“ (auf Deutsch: „All und Alles“) sind, so ein amerikanischer Kritiker, eine Bilderstürmerei von großer Tragweite, neben der Nietzsches Umwertung aller Werte provinziell anmutet. Das umfangreiche und äußerst augapfelfeindliche Werk wimmelt von fremdartigen Vokabeln und erzählt von sagemuwobenen Frühzivilisationen, von der eigentlichen Bedeutung des Abendmahls, von Judas und vom Fegefeuer, von Ufos und von den Geheimnissen der Elektrizität, von der Sphinx, von Leonardo, Freud und Mesmer, von falscher Ernährung und von objektiver Kunst – ein Kunterbunt, in dem sich Unzähliges findet, von der Hypnose bis zum Wasserklosett. Eine phantastische und zum Teil auch humorvolle Allegorie, deren Exegese vermutlich erst in der Zukunft zu Buch schlagen wird.

Ist Gurdjieff, der sich in diesem Buch als Beelzebub stilisiert, wirklich ein Teufel? Diese Frage stellte sich *Louis Pauwels*, zeitweiliger Schüler Gurdjieffs, mit dem ihn eine seltsame Haßliebe verband. Andererseits bekannte Pauwels nämlich, erst durch Gurdjieff Christus richtig verstanden zu haben.

Wer war Gurdjieff, dieser seltsame Tanzlehrer aus dem Kaukasus, der Mann, der nachts nur drei bis vier Stunden schlief, der über phänomenale magische Kräfte verfügte, der die Grundlagen unseres Selbstverständnisses über den Haufen rannte und gegen die klassische Psychologie wütete, der mit seiner Lehre schließlich eine Bewegung ins Leben rief, die fortwährend zunimmt?

Gurdjieffs erklärtes Ziel war es, einen seiner Schüler vollkommen zu machen, auf seine Höhe zu führen. Das ist ihm nicht gelungen. Als er 1949 im Alter von fast 84 Jahren in Neuilly bei Paris starb, sagte er sein vielgedeutetes „Da laß ich euch also in der Patsche“.

Seine Puppen aber tanzen weiter. *Frau von Salzmann* wurde die Leiterin und Verwalterin der Gruppen in Paris, Lyon, London, New York, Südamerika und Österreich. Daneben schießen jedoch zahlreiche Kleingruppen aus dem Boden, oft, ohne voneinander zu wissen, so auch in Hamburg und München. Die Münchner Gruppe betreut ein alter französischer Schüler, der zu den 14tägigen Zusammenkünften aus Paris anreist. In England und Amerika nehmen die Gruppen bereits den Charakter von Volkshochschulen an. „Zentrale“ bleibt aber nach wie vor die alte eingeschworene Gemeinde in Paris.

Max Pierre Schaeffer prognostizierte: „Es wird eine neue Kirche entstehen: Ouspensky Seite an Seite mit den Episteln, Beelzebub Seite an Seite mit den Evangelien.“ Das ist zweifellos übertrieben. Aber mit Gurdjieff wird man rechnen müssen.

F. Anarchmed

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

Auf der Suche nach den Glaubensdokumenten. (Letzter Bericht: 1974, S. 122f) Wer das Selbstverständnis der Anhänger *Joseph Weißenbergs* studieren und etwas über ihren Glauben erfahren will, dem steht seit 1948 ein von der Evangelisch-Johannischen Kirchenleitung herausgegebenes offizielles Schrifttum zur Verfügung. Wer es aber ganz genau wissen will und nach den zentralen Glaubensdokumenten dieser bewußt mit der Zeit gehenden Gemeinschaft fragt, der mußte bisher unbefriedigt bleiben. Es war unklar, was bei den „Johannes-Christen“ als verbindliche Glaubenslehre gilt. Ist es der „Kleine Katechismus“ von 1948, der offenbar nicht mehr zu haben ist? Oder ist es ein neuer Katechismus, der in seiner endgültigen Form noch nicht erschien? Oder herrscht hier die freie, geistgewirkte Lehre vor? Auch wird vielfach ein mysteriöses „Drittes Testament“ als höchste Autorität zitiert; aber wie es scheint, hat es noch niemand mit eigenen Augen gesehen. Um diese Fragen zu klären, fand vor kurzem im Berliner St. Michaels-Heim ein Informationsgespräch mit Vertretern der Kirchenleitung der Evangelisch-Johannischen Kirche statt. Bereits 1966, also schon vor ungefähr neun Jahren, wurde im Auftrag des „Oberhauptes“ Frieda Müller der erwähnte „Kleine Katechismus“ umgearbeitet und damit in seiner alten Form aufgehoben. Die Neufassung ist im „Johannischen Gesangbuch“ von 1967

eingebunden und trägt den Titel „*Glaubensgrundlagen*“. Dieser Begriff zeigt an, daß es sich um das maßgebliche Glaubens- und Lehrdokument in der johannischen Kirche handelt. Bei der Bearbeitung wurde der Stoff zum Teil neu arrangiert; man hat gekürzt oder Texte ausgetauscht. Das Wesentliche blieb, nämlich fünf Stücke:

„Das Gesetz Gottes“ mit den Zehn Geboten und zehn Worten des Meisters J. Weißenberg; „Das Gebet“ mit dem Vaterunser und dem ersten Psalm; „Das Glaubensbekenntnis“; ferner Texte zu den vier johannischen Sakramenten: Taufe, Abendmahl, „Sakrament der geistigen Heilung“ und „Sakrament des Sterbens“; und schließlich zwei lehrhafte Stücke des Meisters: sein Brief von 1905 und sein Gedicht „Was ist die Welt? Was ist der Mensch? Was ist in dem Menschen verborgen?“

Fundamental ist der Eingriff allein beim *Glaubensbekenntnis*. Dies war früher das Apostolikum, das lediglich an drei Stellen etwas verändert war; nun ist es ein Kurzbekenntnis, welches allein den Glauben an den dreieinigen Gott und an seine dreifache Offenbarung zum Ausdruck bringt. Es lautet:

„Ich glaube an Gott, den Vater,
ich glaube an Gott den Sohn,
ich glaube an Gott den Heiligen Geist
und an Gottes Offenbarungen
durch Mose,
Jesus Christus
und Joseph Weißenberg!“

Die neue Fassung der Glaubensgrundlagen von 1966 zeigt deutlich die Absicht, den Inhalt des eigenen Glaubens so kurz und klar wie möglich zum Ausdruck zu bringen, ohne ihn durch die Verknüpfung mit traditionell kirchlichen und biblischen Formulierungen zu belasten. So zitiert man nun mehr als früher eigene Glaubensquellen und weniger die Heilige Schrift. Und man löst sich vom Glaubensbekenntnis der Kirche. Daß die Johannes-Christen damit das letzte formale Glaubensband, das sie noch mit der ökumenisch verstandenen Kirchengemeinschaft verbunden hatte, abgeschnitten haben, dürfte ihnen kaum besonders bewußt geworden sein. (In der Taufe bestand schon keine Gemeinsamkeit mehr, seit sie in der Evangelisch-Johannischen Kirche ohne Wasser, nur mit Handauflegung durchgeführt wird.)

Die Einheit der Kirche als Gegenstand oder Ziel des Glaubens hatte bei Weißenberg und seinen Anhängern nie eine Rolle gespielt. Und im übrigen fühlen sie sich keineswegs isoliert! In ihrer naiv-fröhlichen Glaubenshaltung, die vor allem aufs Praktische ausgerichtet ist, sind sie mit allen gut Freund. Auch wirken sie aktiv in der «Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin» mit (s. MD 1972, S. 215ff), und das «Johannische Aufbauwerk» ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband. Laufend kommen auch kirchliche Gruppen in das große St. Michaels-Heim, manchmal zu längeren Tagungen; und dann schreiben sie begeisterte Briefe, wie gut es ihnen gefallen habe. Was wollen die Johannes-Christen mehr?

Doch zurück zu den „Glaubensgrundlagen“! In ihnen ist über viele Seiten hin das „Dritte Testament“ zitiert.

Worum es sich hierbei handelt, wird verständlich, wenn man die Bedeutung kennenlernt, die Joseph Weißenberg in seiner Kirche hat. Aus dem oben zitierten Kurzbekenntnis ist zu entnehmen, daß der leitende Grundgedanke ein bestimmtes Verständnis von der Offenbarung Gottes ist. Dem dreifaltigen Wesen Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist – entspricht nach johannischer Auffassung eine dreifache Offenbarung durch Mose, Jesus Christus und Joseph Weißenberg.

Diese Offenbarungen sind fortschreitend; „sie stellen drei Stufen dar, die uns in die Wahrheiten Gottes einführen sollen. Die Vollendung unseres Wesens geschieht im Dritten Bund durch das Gesetz des Geistes“, heißt es in dem 1968 offiziell herausgegebenen Heft „Glaubenslehre in Frage und Antwort“ (S. 12). Demgemäß gibt es auch drei Testamente. Das erste oder das Alte Testament berichtet über die erste Offenbarung; die beherrschende Figur ist Mose. Dann folgt das Neue Testament, das über die zweite Offenbarung berichtet; im Mittelpunkt steht Jesus Christus. Und über die dritte Offenbarung, die Offenbarung des Gesetzes des Geistes, die durch Joseph Weißenberg geschah, wird ein *Drittes Testament* berichtet. Es wird im besonderen das „Testament des Heiligen Geistes“ genannt, denn Weißenberg wird auch als die leibliche Erscheinung des verheißenen „Trösters“ (Joh. 14 und 15) verstanden.

Dieses Testament ist gegenwärtig im Entstehen. Auch die anderen beiden Testamente sind ja nicht sofort dagewesen, sondern haben eine längere Entstehungsgeschichte gehabt. So auch das letzte Testament; es wird vielleicht hundert oder mehr Jahre dauern, bis es erscheinen kann. Dann wird es ein

Bestandteil der Heiligen Schrift werden. Über die künftige Gestalt dieses Dritten Testaments kann man nur Mutmaßungen anstellen, sagten die Gesprächspartner in Berlin. Es wird wahrscheinlich aus Geschichts- und Lehrbüchern bestehen, wie die anderen beiden Testamente auch. Die ersteren werden über das Leben und Wirken Joseph Weißenbergs handeln, aber auch über die Geschichte seiner Kirche mit Heilungsberichten und Glaubenszeugnissen. Die Lehrbücher werden dann die (wenigen) von Weißenberg authentisch überlieferten Worte und Lehrstücke enthalten, dazu eine große Auswahl aus sogenannten „Geistfreunden“. Das sind Reden geistiger Wesen, die in den Gottesdiensten der Evangelisch-Johannischen Kirche durch Medien oder „Sprechwerkzeuge“ geschehen. Zu Lebzeiten des Meisters waren sie häufig, heute sind sie selten

geworden. Sie wurden mitstenografiert; seit es Tonbandgeräte gibt, werden sie mitgeschnitten. Sie genießen hohes Ansehen, denn die Johannes-Christen sind überzeugt, daß ihre Kirche aus dem Jenseits geführt wird. Wenn heute schon auf ein „Drittes Testament“ Bezug genommen wird, so handelt es sich strenggenommen um Archivmaterial: um Worte und gesammeltes Schriftgut von Joseph Weißenberg und um ausgewählte Stücke aus „Geistfreunden“, von denen man aufgrund längerer Prüfung annimmt, daß sie einmal zum Dritten Testament gehören werden. Damit aber haben die Johannes-Christen nun wirklich eine ganz besondere Spezialität. Denn ein zentrales Glaubensdokument, das gleichsam im Mutterschoß der Kirche erst im Entstehen begriffen ist, kann heute keine andere Glaubensgemeinschaft bei uns aufweisen. rei

ADVENTISTEN

«Wahrheit für Heute» – Adventisten entdecken die Rechtfertigungsbotschaft.

(Letzter Bericht: 1974, S. 186ff) Seit Frühjahr 1973 gibt es eine neue christliche Vierteljahresschrift: «Wahrheit für Heute». Die Herausgeber bezeichnen sich als „eine Gruppe von Christen, die den von Gott gegebenen Auftrag in der Wiederherstellung der reinen neutestamentlichen Lehre erfüllen möchten“. Die konfessionelle Unabhängigkeit wird eigens betont. Verantwortlicher Schriftleiter ist R. D. Brinsmead; seine Stellvertreter sind der Deutsche S. W. Köbele und der Holländer D.J. Zantinge. (Anschrift: Wahrheit für Heute e.V., 78 Freiburg i. Br., Postfach 5306.)

Eine Durchsicht der bisher vorliegen-

den Hefte bestätigt, daß das angezeigte „Hauptanliegen“ des Kreises in der Zeitschrift wirklich zum Ausdruck kommt, nämlich „die Vollendung der Reformation durch die Verkündigung der rettenden Wahrheit von der Gerechtigkeit durch den Glauben in einer Zeit, wo jeder Christ gefährdet ist durch Humanismus, Liberalismus, Spiritualismus und Ökumene“. Das reformatorische Thema der Rechtfertigung steht in jedem Heft ganz im Vordergrund. Man wendet sich gegen Aufweichungstendenzen („Ökumenismus“) und gegen einen subjektivistischen Emotionalismus (neue Pfingstbewegung).

Es handelt sich jedoch nicht um eine Zeitschrift aus streng lutherischen Krei-

sen, wie man meinen könnte. «Wahrheit für Heute» ist vielmehr Sprachrohr einer Gruppe von Siebenten-Tags-Adventisten (STA), die einen eigenen Weg gegangen sind.

Die adventistische Lehre vom Glaubensgehorsam und von der Heiligung, die ja stets verbunden ist mit dem Selbstverständnis, die Endzeitgemeinde des Herrn zu sein, birgt die Gefahr in sich, in Gesetzesfrömmigkeit und Selbstgerechtigkeit abzugleiten. Vor dieser Gefahr hat Ellen G. White gewarnt; und immer wieder traten adventistische Theologen auf, die das „allein aus Gnaden“ betonten. Zuweilen geschah dies sogar mit großen Nachdruck, so etwa im Jahr 1888 auf der Generalkonferenz der STA in Minneapolis durch A. T. Jones und E. J. Waggoner, und wieder 1950 durch R. J. Wieland und D. K. Short. Beidemal konnten sich die Reformer nicht durchsetzen, aber ihre Schriften zirkulierten in den Gemeinden der STA.

Eine Art Erweckungsbewegung hat dann in unserer Zeit der Australier Robert D. Brinsmead (geb. 1933) ausgelöst. Als er Mitte der fünfziger Jahre die adventistische Missionsschule in Coorangbong besuchte, stieß er auf die Schriften von Jones und Waggoner und erlebte so etwas wie eine Bekehrung: „Ich werde nie vergessen, welch eine unermeßliche Weite der Wahrheit sich vor meinen Augen auftut, als ich ihre Ausführungen las über die Gerechtigkeit durch den Glauben.“

Brinsmead vertrat die neue Lehre so entschieden und verknüpfte sie mit so heftigen Vorwürfen gegen die Leitung der Gemeinschaft, daß er 1958 die Missionsschule verlassen mußte. 1961 wurde er dann vor einen Ausschuß der Generalkonferenz geladen und im gleichen Jahr aus der Gemeinde aus-

geschlossen. Ihm wurde vorgeworfen, eine neue Lehre über das „Heiligtum“ zu verkünden, das seiner Meinung nach nicht nur im Himmel, sondern zugleich auf Erden sei: „in der Gemeinde und in jedem Glied der Gemeinde“. Demgemäß lehre er eine doppelte Reinigung, nämlich „das Austilgen der Sünde im himmlischen Heiligtum aus den Büchern des Himmels und das Auslöschen der Sünde aus dem Leben der Gläubigen“. Letzteres sei eine „völlige Reinigung der Seele“, das heißt eine „Reinigung unserer sündigen Natur“. In dieser „endgültigen Versöhnung“ soll nach Brinsmead „Sündlosigkeit im Fleisch“ und „Vollkommenheit des Charakters“ erlangt werden. Dieser Zustand müsse erreicht werden vor dem endzeitlichen „Spätregen“, der „nur auf die Versöhnten und Versiegelten fallen“ werde, die „danach den lauten Ruf zu neuen Bekehrungen verkündigen“ würden. (Aus: Informationen über die Brinsmead-Bewegung, herausgegeben von der Gemeinschaft der STA in Deutschland, 1967.)

Brinsmead, sein Bruder John und seine Freunde vermieden es, eine neue adventistische Gruppe zu gründen. „Wenn wir jetzt in die Versuchung fallen, die Sache in unsere eigene Hand zu nehmen, indem wir eine neue Gemeindeorganisation gründen . . . , dann würde das Abfall von der Wahrheit bedeuten“, so warnte R. D. Brinsmead. Statt dessen wurden Bibelwochen und sog. „Zeltversammlungen“ durchgeführt mit dem Ziel, ein „Reinigungs- und Erweckungswerk“ in den STA-Gemeinden zu bewirken. Ende der sechziger Jahre bereitete man sich intensiv auf den Empfang des „Spätregens“ vor. Als man vergeblich wartete, kamen offenbar Unruhe und

Enttäuschung auf. Da kam es 1971 auf einem Bibelkurs in Australien, zu dem sich 300 Gläubige versammelt hatten, zu einem Durchbruch. Man erkannte, daß die Erweckungsbotschaft für alle Christen bestimmt sei, nicht nur für die Glieder der adventistischen Gemeinde. „Die Erweckung ist nun mündig geworden“, schreibt Brinsmead. „Wir schätzen den Geist der Weisung mehr denn je . . . ; aber wenn wir Menschen begegnen, die nicht unseres Glaubens sind, müssen wir die Wahrheit aus der Schrift beweisen können.“ (Aus: Zehn Jahre Erweckungsbotschaft, 1972.)

Damit begann eine zweite Phase der Bewegung. Brinsmead verfaßte eine „Revision der Erweckungsbotschaft“, in der er manche beachtliche Korrekturen vornahm. Vor allem wurde die Lehre von der Sündlosigkeit stark zurückgenommen: „Wir haben die Erfahrung der Vervollkommnung zu sehr in den Mittelpunkt gerückt, das darf-

ten wir durch die Gnade Gottes erkennen“ und korrigieren. In diese Zeit fiel die Gründung der Monatsschrift *«Present Truth»* (Adresse: Box 1311 Fallbrook, Calif. 92 028, USA), deren deutsche Vierteljahresausgabe *«Wahrheit für Heute»* heißt. Sie repräsentiert also den korrigierten Kurs der Brinsmead-Bewegung.

Allerdings spürt man immer noch stark den Geist der apokalyptischen Polarisierung: Nur eine kleine Gruppe wird die Reformation zu Ende führen, indem sie allein den zuversichtlichen Glauben an die „objektive Rechtfertigung“ erlangt, während *alle anderen* ihre Zuflucht bei „subjektiven“ Erfahrungen und Gefühlen und bei den eigenen Verdiensten suchen. Die Wiederentdeckung gemeinsamer Lehren hat also nicht zu einer auch praktisch realisierten größeren Gemeinsamkeit geführt. Der Geist der Separation war – wenigstens bisher – noch der stärkere. rei

MARXISMUS

Testfall Georgij Vins. (Letzter Bericht: 1975, S. 44f) Unter dieser Überschrift geht der in der Schweiz erscheinende Materialdienst *«Glaube in der 2. Welt»* im Januarheft 1975 dem Schicksal der baptistischen Familie Vins in der Sowjetunion nach, die generationenlang verfolgt wurde und in den letzten Jahren gleichsam zur Verkörperung des christlichen Widerstands gegen staatlichen Druck und kirchliche Nachgiebigkeit geworden ist.

In den vergangenen Monaten konzentrierte sich die Aufmerksamkeit vor allem auf den in Kiew inhaftierten Georgij Vins und den gegen ihn bevorstehenden Prozeß. Die große inter-

nationale Teilnahme, die dieser Fall gefunden hat, macht ihn zu einer gewichtigen Probe aufs Exempel gegenwärtiger sowjetischer Religionspolitik. Es scheint, die Sowjetführung wolle ihr unnachgiebiges Festhalten am harten Kurs des „ideologischen Kriegs“ demonstrieren: wie *«epd»* am 4. Februar 1975 meldet, wurde Georgij Vins am 31. Januar in Kiew zu fünf Jahren verschärfstem Arbeitslager und weiteren fünf Jahren Verbannung verurteilt. Das ist ein extrem hohes Strafmaß.

Die deutschstämmige Familie „Wiens“ hatte schon im zaristischen Rußland für ihren baptistischen Glauben zu leiden. Georgijs Vater *Peter Vins* stu-

dierte in den Vereinigten Staaten Theologie, kehrte nach der Revolution in die Sowjetunion zurück, wirkte als Missionar, wurde 1930 verhaftet, 1937 erneut zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt und kam 1943 in Sibirien um. Im Zug der Entstalinisierung wurde er postum rehabilitiert.

Georgij P. Vins, Nationalökonom und Ingenieur, war einer der Sprecher jener Baptisten, die sich während der Chruschtschowschen Kirchenverfolgung 1960 gegen administrative Maßnahmen und Instruktionen ihrer Kirchenleitung, des staatlich registrierten Allunionsrats der Evangeliumschristen-Baptisten, zur Wehr setzten (vgl. MD 1972, S. 98ff). Sie warfen dem Allunionsrat Verrat am Evangelium und Zusammenarbeit mit der atheistischen Staatsmacht vor. Nach heftigen Auseinandersetzungen trennte sich die „Initiativgruppe“ vom Baptistenbund und bildete den «*Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten*», dem nach vorsichtigen Schätzungen ungefähr 50 000 Dissidenten angehören. Georgij Vins wurde zu ihrem Generalsekretär gewählt.

Gegen die von der „legalen“ Kirche abgefallenen baptistischen Gruppen setzte rasch eine harte Welle der Verfolgung ein, um sie entweder zur Rückkehr in den Allunionsrat – und damit unter die staatliche Kontrolle – zu bewegen oder aber zu liquidieren. Die „Initiativniki“ dagegen fordern von den Behörden die Registrierung, also die Anerkennung, und den verfassungsmäßig garantierten Freiraum für ihr kirchliches Leben.

Georgij Vins wurde 1966 festgenommen und zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt. In sehr schlechter gesundheitlicher Verfassung kehrte er 1969 nach Hause zurück und nahm seine kirchliche Führungsarbeit wieder auf.

Mutter *Lydia Vins* ist Vorsitzende des «*Rats der Verwandten der Gefangenen*», einer einzigartigen Organisation, die 1964 gegründet wurde und seither mit erstaunlichem Erfolg versucht, detaillierte Nachrichten über verfolgte und inhaftierte Baptisten zu sammeln, den Angehörigen Hilfe zu vermitteln und die – vor allem westliche – Öffentlichkeit auf die Situation der Christen in der Sowjetunion aufmerksam zu machen. Im Februar 1971 wurde die 65jährige Lydia Vins zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt. Ihre Gesundheit war zeitweise so schlecht, daß sie am Arm zur Arbeit geführt werden mußte. Ende 1973 wurde sie schließlich entlassen.

Da auch nach seiner Haftentlassung die Behörden die kirchliche Arbeit von Georgij Vins nicht anerkannten, tauchte er unter und leitete von unbekanntem Ort aus die unabhängigen baptistischen Gemeinden. Im Januar 1974 verlor, so berichtete «*idea*» am 28. Oktober 1974, seine Tochter *Natascha* ihre Arbeit, der Sohn *Peter* konnte nach seiner Schulzeit bis heute keine Beschäftigung finden. *Nadeschda Vins*, die Ehefrau, fand nach großer Mühe Arbeit in einem fremden Beruf. Im März 1974 wurde Georgij Vins, steckbrieflich und mit Einsatz modernsten technischen Geräts gesucht, wieder aufgespürt und in Kiew inhaftiert.

Nach dem Bericht von «*idea*» befand sich Vins im Oktober des vergangenen Jahres „schon seit Monaten im Hungerstreik“ und wurde zwangsernährt. Bereits im April hatten sich seine vier Kinder mit einem Brief an die sowjetische Staatsführung gewandt, in dem sie gegen die erneute Verhaftung ihres Vaters protestierten und sich auf die verfassungsmäßig garantierte Gewissensfreiheit und die auch von der So-

wjetunion unterzeichnete Konvention über die Menschenrechte beriefen. Inzwischen wurde indes einer immer weiteren Öffentlichkeit der „Fall Vins“ bekannt und eine immer breitere Unterstützung setzte ein. «Amnesty international» erklärte Georgij Vins – wie früher schon seine Mutter – zum „Gefangenen des Monats“. Am 30. Oktober 1974 nahm Andrej Sacharow mit dem «Ökumenischen Rat der Kirchen» in Genf Verbindung auf und bat um Vermittlung eines Rechtsanwalts. Der Generalsekretär des ÖRK schrieb daraufhin an das Sowjetische Justizministerium und bat um die Erlaubnis, einen Beobachter zu dem Prozeß entsenden zu dürfen. Noch Ende Januar wiederholte der ÖRK in einem offenen Brief an die Sowjetführung nachdrücklich seine Bitte. Im Dezember 1974 fand in Moskau der Allunions-Kongreß der staatlich anerkannten Baptisten statt, bei dem fast alle ausländischen Gäste nach Georgij Vins und seiner Kirche fragten. Der Delegation einer norwegischen Missionsgesellschaft, die den Prozeß besuchen sollte, wurde die Einreisegenehmigung verweigert. Die internationale Juristenkommission wandte sich ebenfalls an das sowjetische Justizministerium, blieb aber ohne Antwort. Der Prozeß, der durch ein Telefon-

gespräch Sacharows mit westlichen Journalisten bekannt wurde, fand ohne Beobachter und ohne Verteidiger statt. Vins hatte auf einen sowjetischen Anwalt verzichtet: in einem Prozeß, in dem es um Religion gehe, sei ein atheistischer Verteidiger nicht kompetent.

All dies macht deutlich, wie sehr der Prozeß dieses Kirchenführers exemplarische Bedeutung gewonnen hat. «Glaube in der 2. Welt» schreibt: „Anderers als in vielen vorangegangenen Hilfesuchen von verfolgten Gläubigen in der Sowjetunion sind jetzt zahlreiche Gesellschaften zum Handeln übergegangen. Die Kooperation, die sich dabei angebahnt hat und die international wie interkonfessionell ist, wird den Prozeß Vins überdauern und nach einer allfälligen Verurteilung nur noch intensiviert werden. Das hat seine Rückwirkungen auf die Bevölkerung der Sowjetunion, die durch Radio laufend über diese Entwicklung orientiert wird. Die Kirche, die Georgij Vins leitet, weist ohnehin schon die stärkste Wachstumsquote aller Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion auf. Ein neuer Märtyrer wird sie nur noch festigen.“

Hoffentlich wird sich diese Prognose, vor der Verurteilung gestellt, bewahrheiten. mi

Materialdienst Einbanddecken

Einbanddecken mit und ohne Jahreszahl sind ab sofort lieferbar und können zum Stückpreis von DM 5.— bezogen werden.

Das Jahresregister 1974 ist in Arbeit und erscheint demnächst. Es wird zur gegebenen Zeit der Gesamtauflage beigelegt werden.

Quell Verlag Stuttgart · 7000 Stuttgart 1 · Postfach 897

Die asiatischen Heilsbewegungen gewinnen immer mehr Anhänger in der westlichen Welt. Dieses Buch



gibt eine gut verständliche Übersicht über ihr Angebot und ihre Erscheinungsformen — von den verschiedenen Formen des Yoga über die Transzendente Meditation bis zum Zen-Buddhismus. Gründliche Information und sachliche Auseinandersetzung als Voraussetzung für den Dialog wird von vielen Lesern gesucht und hier geboten.

Eine Publikation der Evangelischen Zentral-

stelle für Weltanschauungsfragen. Mit einem Vorwort von D. Dr. Kurt Hutten.

Quell Verlag Stuttgart



DM 9.80

Die Zeitung

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND





**Bereits in
der 2. Auflage
erschienen!**

Helmut Aichelin / Gerhard Liedke Naturwissenschaft und Theologie

Texte und Kommentare. „grenzgespräche“ Band 6
2. Auflage 1974, 304 Seiten, engl. broschiert DM 10,-

Das Gespräch zwischen den Naturwissenschaften und der Theologie ist heute neu in Bewegung gekommen. Alte, versteinerte Fronten lösen sich auf, Krisen auf beiden Seiten haben die Bereitschaft zum Gedankenaustausch wachsen lassen.

In dieser Situation bringt dieses überaus erfolgreiche Arbeitsbuch wichtige Stimmen aus der Geschichte des Gesprächs zwischen Naturwissenschaft und Theologie zu Gehör, kurze Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Jeder Text wird von einem Wissenschaftler unserer Tage kommentiert. Texte und Kommentare sind nach acht Sachgebieten geordnet: Grundrisse – Zeit und Wirklichkeit – Materie, Energie, Information – Von Welt zu Gott – Von Gott zu Welt – Veränderung der Welt durch den Menschen – Veränderung des Menschen durch den Menschen – Naturwissenschaft und Gesellschaft. Ein System von Querverweisen und das Register stellen den Zusammenhang her. Für die Arbeit in Gemeindekreisen, in Akademien, im Schulunterricht der Oberstufe sowie in der Weiterbildung von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern eine ausgezeichnete Grundlage.

Die Herausgeber und eine Reihe der Autoren sind Mitarbeiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Stuttgart und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg.

Neukirchener Verlag - 4133 Neukirchen-Vluyn 2

Neu im Kreuz Verlag Frühjahr 1975

Predigtstudien für das Kirchenjahr 1975

Zur Perikopenreihe III, 2. Halbband
Herausgegeben von Peter Krusche,
Ernst Lange †, Dietrich Rössler
und Roman Roessler
ca. 290 Seiten, EfaInband DM 25,—,
für Bezieher der Gesamtreihe DM 21,—

Reinhard Gramm Frieden zwischen Waffen

Kleine Typologie des Soldatenpfarrers
im Spiegel literarischer Texte
Mit acht ganzseitigen Zeichnungen von
Adolf Gerhard
64 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag
DM 16,80
Die schwere Aufgabe des Soldaten-
pfarrers wird in diesem Buch des General-
dekans der Evangelischen Militärseel-
sorge, am Beispiel exemplarischer lite-
rarischer Darstellungen mit Eindringlich-
keit verdeutlicht. Der Bogen spannt sich

von Grimmelshausen bis zu Faulkner
und Solschenizyn.

Walter Jens Der Fall Judas

ca. 96 Seiten, Leinen flexibel DM 12,80

Karl Barth hat Judas „neben Jesus selbst
in gewissem Sinn die wichtigste Figur
des Neuen Testaments“ genannt. Walter
Jens stellt in seinem neuen Buch die
verschiedenartigsten und überraschend-
sten Deutungsmöglichkeiten der Judas-
gestalt dar. Er geht von der zunächst
absurd erscheinenden Annahme aus, daß
eine Priestergruppe die Seligsprechung
des Judas beantragt. Streng nach den
Vorschriften des Kanonischen Rechts
wird der Fall geprüft, und je mehr sich
der kirchliche Berichterstatter in das
Material vertieft, desto plausibler er-
scheint das zuerst unausdenkbar Schei-
nende. So entsteht ein sehr unorthodoxer,
aber tiefgründiger theologischer Traktat
und zugleich ein stilistisches Meister-
stück dichterischer Prosa.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 227081. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. *Verantwortlich für den Anzeigenteil:* Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,— einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. *Einzelnummer* DM 1,— + Porto. *Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.* – *Alle Rechte vorbehalten.* – *Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse.* – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.